

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Koch, Ewald: Das Ackerbürgerstädtchen Wittenberge.

Das Ackerbürgerstädtchen Wittenberge

*Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh
von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält
und, still sich freuend, ans Ende dieser schönen
Reihe sich geschlossen sieht! . . .*

Goethe in „Iphigenie auf Tauris“

Im Zwielficht der Geschichte

Breit zieht der Strom der Elbe durch die Prignitz, gebändigt durch die Hand des Menschen. Seit undenklichen Zeiten fließen ihre Wasser der Nordsee zu. Aus dem breiten Urstromtal zwangen die natürliche Entwicklung und der Mensch den Fluß in sein geordnetes Bett, und heute stehen wir auf den Dünen und schauen in die Flußniederung hinaus, die belebt ist vom modernen Verkehr. Kühn schwingen sich die stählernen Bogen der Brücke über den Strom, den in Vorzeiten nach der Sage der Fährmann Hildebrandt mit seinem Nachen überquerte, um Krieger und Handelsleute über den Strom zu setzen. Eines Tages fand man ihn, so wird erzählt, von Feinden erschlagen, am Ufer. Heute verbinden moderne Brücken die Prignitz mit dem Sachsenland. Motorkähne und rauchende Dampfer ziehen ihre Bahn stromauf, stromab. Feste Deiche schützen das Land, und nur zuweilen tritt das Wasser über die Ufer und verwüstet Felder und Wiesen. Sandige Dünenwege waren es, über die knarrend und schwerfällig die Ochsenkarren wilder Heerhaufen dem Strome zu zogen, Handelsleute mit ihren Planwagen, die Siedlungen am Strom mit Waren und Waffen versorgten. Aber nur undeutlich hebt sich die Vergangenheit vor unserem Auge ab, und nur wenige Zeugnisse sind aus aus jener frühesten Zeit geblieben.

Nur an den Feuerstätten unserer Vorfäter gingen die Geschichten und Sagen um, die uns bis heute erhalten sind und die berichten von einer starken Feste Wittenberge und dem adligen Fräulein Kunigunde, das sich einem Ritter anverlobte. Der zog aus nach Ritterart zu einem Kreuzzug und kehrte lange Zeit nicht heim. Die Braut aber stand indes am Söller und schaute sehnsüchtig ins Land hinein, und das Bild ihres Verlobten wurde im unerfüllten Warten immer blasser. Wie es so geht, schenkte sie Herz und Hand einem anderen Ritter, der um sie warb mit Liedern und Worten. Doch als sich die Gesellschaft zur Hochzeit rüstete, kehrte der

Verlobte aus dem Morgenlande zurück. Sein Blick war dunkel vor Haß und sein Herz erfüllt von Rache. Während des Festmahles drang er mit seinen Mannen in den Saal, tötete Männer und Weiber mit dem Schwerte und ließ die stolze Elbfeste in Flammen aufgehen. Aber das alles ist nicht verbürgt, kein Pergament berichtet uns davon, doch es ist möglich, daß sich in dieser Sage der Kampf der Germanen gegen die von Osten vordringenden Slawen widerspiegelt. Sicher ist, daß die Elbfeste, um die es sich in der Sage handelt, etwa einen Kilometer elbaufwärts von der Stadt, auf dem sogenannten Schloßberg lag, etwa dort also, wo sich die diesseitigen Köpfe der Elbbrücke erheben. Der Bau der Singerwerke hat dann später die letzten Spuren dieser Feste getilgt.

Es mag etwa um 1200 gewesen sein, als Siedlung und Burg Wittenberge sich dann verlagerten. Ein Protokoll aus dem Jahre 1498 berichtet davon, womit dann die aufstrebende Ortschaft ihren endgültigen Platz am Strom erhielt. Die Häuser wurden auf einer langgestreckten Düne erbaut, woraus sich die Form unserer heutigen Altstadt erklärt.

Weiß heben sich die Dünen aus der Niederung längs des Stromes. Menschenhände haben sie bepflanzt und ihre Wanderung unterbrochen. Unsere neuen Anlagen bis Brahmhorst und weiter sind lebendiger Beweis. Die Natur gab die bedürfnislose Krüppelkiefer, und der Mensch tat mit Edelhölzern und Sträuchern ein Übriges hinzu, um der Natur bei der Gestaltung der Landschaft um Wittenberge zu helfen. Weiße Berge sind es, die sich in endloser Kette aneinanderreihen, und es liegt nahe, daraus die Herkunft unseres Ortsnamens abzuleiten. Tatsache ist auch, daß in einer Chronik von 811 ein Ort Bellegered oder Biallogorod in der Prignitz an der Elbe erwähnt wird. Übersetzt hieße das Weißenberg, niederdeutsch Wittenberg, und man könnte nun meinen, daß nach der Wiedererlangung unseres Gebietes durch die Germanen der wendische Name einfach übersetzt wurde. Nun hat aber die Wissenschaft längst erforscht, daß der wendische Ort Bellegered in der Nähe Lenzens auf dem jenseitigen Höhbeck gelegen hat.

Man muß bei der Deutung unseres Städtenamens davon ausgehen — und die Wissenschaft bestätigt das auch — daß Wittenberge als germanische Siedlung längst vor der Wendeneroberung bestand. Weite Eichenwälder bedeckten damals das Land, und man kommt der Deutung unseres Städtenamens näher, wenn man die ersten Silben von witu = Holz ableitet und den schützenden Eichenwald als eine für alle Fährnisse willkommene Berge, Herberge ansah.

Die erste Kunde vom Bestehen Wittenberges gibt das Jahr 1226: die Markgrafen Johann I. und Otto III. verbieten in einem Dokument alle Fahren von Werben bis Wittenberge zugunsten der Fährstelle Werben. Eine Urkunde aus dem Jahre 1208, in der Johann Ganz Edler Herr zu Putlitz von

der Zollgerechtigkeit auf der Elbe spricht und in diesem Zusammenhang auch Wittenberge erwähnt, ist unwiederbringlich verloren, läßt aber erkennen, daß die Edlen Gänse zu Putlitz die damaligen Herren der Siedlung gewesen sind und ihr auch die Stadtrechte verliehen haben. 1264 übernahmen Christian und Johannes von Bösel des Herrschaftsrecht über die Stadt und bestätigten die von den Edlen Gänsen erworbenen Stadtrechte. Das Land Wittenberge erstreckte sich weit in die Ebene hinaus und umschloß neben zahlreichen Flecken der Niederung auch Eickhof, Loserade und Wahrenberg.

Vielfach war der Wechsel im Besitz der Stadt und des Ländchens Wittenberge. Oberpfarrer Müller berichtet uns in seinem „Führer durch Vergangenheit und Gegenwart“ Einzelheiten darüber.

„Als die frühesten Inhaber der Burg und des Landes Wittenberge werden die Ganz Edlen Herren zu Putlitz genannt. Über den Ursprung dieses Geschlechtes in der Prignitz haben wir und die Putlitzer selbst keine sichere Kunde, jedenfalls war es eine deutsche Familie, die von Anfang an ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung nach den anderen Adel der Prignitz weit überragte. Innerhalb ihrer Herrschaft besaßen sie landesherrliche Rechte. Als ältestes bekanntes Besitztum wird urkundlich das jetzt mecklenburgische Grabow erwähnt. 1239 befanden sich die Gänse im Besitz von Perleberg, zu gleicher Zeit nannten sie sich die Herren von Wittenberge. Wie später Perleberg, verloren sie Burg und Land Wittenberge an die Herren von Bösel, 1275 war alles wieder im Besitz von Johann Ganz zu Putlitz. 1321 besitzt es dann Albert von Clepizk, 1337 Georg von Garstelbittel. Ihm kaufte es der Landeshauptmann von Buch, der Herr von Garsedow, ab, der später die Wittenbergischen Mühlen an der Stepenitz an Perleberg verkaufte. 1345 kam der Landesherr Markgraf Ludwig von Bayern selbst nach Wittenberge, machte von seinem Rückerwerbungsrecht Gebrauch und kam nun persönlich in den Besitz von Stadt und Ländchen Wittenberge. 1349 bestätigte sein Feind, der sogenannte falsche Waldemar, daß Wittenberge für immer bei der Mark bleiben und nicht an Mecklenburg fallen solle. Später wurden die Edlen Gänse aufs Neue mit dem alten Besitz belehnt und diese Belehnung wird 1373 vom Markgrafen Otto wegen treuer Dienste der Familie bestätigt, wie es nachher auch durch Kaiser Karl IV. und seinem Sohn Wenzel geschah. Die Burg selbst, wie auch die Stadt, blieb freilich Eigentum des Kaisers, der darauf einen Vogt und Gewappnete unterhielt. Bis in die neuere Zeit hinein haben wir wenig urkundliche Nachrichten von geschichtlicher Bedeutung über unseren Ort. Ein Glück ist es, daß von den ältesten, durch Feuer und mangelhafte Aufbewahrung sehr beschädigten Urkunden im Jahre 1570 notarielle Abschriften genommen wurden, wodurch die Nachrichten über die älteste Ortsgeschichte gesichert wurden.“

Soviel mag berichtet sein aus der frühesten Zeit unserer Stadt. Eingeschlossen in die trockenen Daten der Geschichte ist das menschliche Geschick unserer Vorväter, eingeschlossen sind Glück und Sorge, Leid und frohes Schaffen der Menschen, durch deren Fleiß der Fortschritt sich immer wieder Bahn brach bis in unsere Zeit. Überschwemmungen, Feuersbrünste, Kriegszeit und Notstand haben immer wieder die Entwicklung aufgehalten, aber der Mensch war es immer wieder, der die Hände rührte und über Schutt und Trümmer vorwärts schritt.

Der 30jährige Krieg, der die Burg bis auf die Grundmauern zerstörte, brachte der Stadt eine Wendung ihres Geschicks. Das Bürgertum erwachte und wurde selbstbewußt, es erkannte seinen Wert als die gestaltende Kraft allen städtischen Lebens, und als die Edlen Gänse sich 1669 in ihrer neuen „Burg“, die übrigens nur ein einfacher Wirtschaftshof ohne Söller, Türme und Wehrgraben war, ansiedelten, garte es bald zwischen der Herrschaft und den Bürgern der Stadt, die ihre Freiheit haben wollten. Allzuviel hatten sie erdulden müssen unter den wechselnden Herrschaften über ihre Stadt, sie wollten nicht mehr länger Handelsobjekt adliger Abenteurer sein. Da gab es endlosen Streit um Gerichtsbarkeit, Straf gelder, Forstungen und Grenzsteine. Die Bürger nahmen ihre Rechte während der Zeit der Abwesenheit der Herrschaft ohne Zögern und unbekümmert in Anspruch. Sie befreiten sich selbst von der drückenden Faust, die mit Abgaben, Zöllen und Steuern dem Aufblühen des Bürgerstandes immer wieder entgegenwirkte. Die Federkiele spitzfindiger Juristen kratzten über die Pergamente, und jeder Prozeß kostete harte, mühsam erworbene Taler. Als dann die Putlitze 1781 den alten Besitz nicht mehr halten konnten, war auch die Stadt infolge leerer Kassen nicht in der Lage, die 10 550 Taler Kaufsumme aufzubringen und damit die Selbständigkeit, die Stadthoheit zu erringen. Aber mit dem neuen Herrn, einem Hauptmann Christian Gottfried von Kitscher, hatten die Bürger es gut getroffen, und als um 1814 der alte Herr das Zeitliche segnete, konnte die Stadt schließlich am 21. Juni 1817 von der Erbin Kitschers, einer Frau von Schönermark, das Besitztum mit allen Rechten und Gerechtsamen für 25 000 Taler erwerben und damit die heißumkämpfte Selbständigkeit erringen.

Die Entwicklung des Stadtwesens war nun freilich nicht ganz unbeeinflußt von den zahlreichen Katastrophen, die die Stadt insbesondere im 16. Jahrhundert heimsuchten. Feuersbrünste, Viehsterben und Hochwasser wechselten miteinander ab, brachten Schäden und immer neue Lasten für die Bürgerschaft. Dabei waren es 1750 nur gerade 761 Einwohner in 130 Wohnhäusern, auf deren Schultern diese Last lag und die in zäher Erbitterung gegen Naturgewalt und adlige Unterdrückung kämpften. Fünfzig Jahre später waren erst 884 Bürger in 160 Häusern vorhanden, eine ziemlich zögernde Entwicklung, wie man sieht. Aber mit dem Fortschreiten des 19. Jahrhunderts steigt die Einwohnerzahl sprunghaft an. 1840 zählen wir

bereits 2500 Einwohner mit 277 Häusern. Der Bau der Berlin—Hamburger Bahn (1845—48) und der Magdeburger Bahn (1847—1851) leitet die neue Zeit der Industrialisierung unserer Stadt ein, über die noch einiges zu sagen sein wird.

Blättern wir in den alten vergilbten Papieren noch einmal zurück bis in das Jahr 1757. Da finden wir eine interessante „Specification der erheblichsten Schäden, welche das Städtchen Wittenberge seit anno 1757 bis zum 16. März 1780 durch Brand, Deichbrüche, Überschwemmungen der Elbe und Viehsterben erlitt“. Da lesen wir:

1. Die Feuersbrunst von 1757		
machte einen Schaden von	76 500	Talern
2. Der Elbdurchbruch von 1761	4 421	„
3. Das Viehsterben 1764	6 370	„
4. Der Elbdurchbruch 1769	14 547	„
5. Der Elbdurchbruch 1770	3 705	„
6. Die Überschwemmung 1775	2 416	„
7. Das Viehsterben 1777	4 725	„
8. Das Viehsterben 1778	1 785	„
9. Der Elbdurchbruch 1780	1 920	„
	Insgesamt:	93 991 Taler

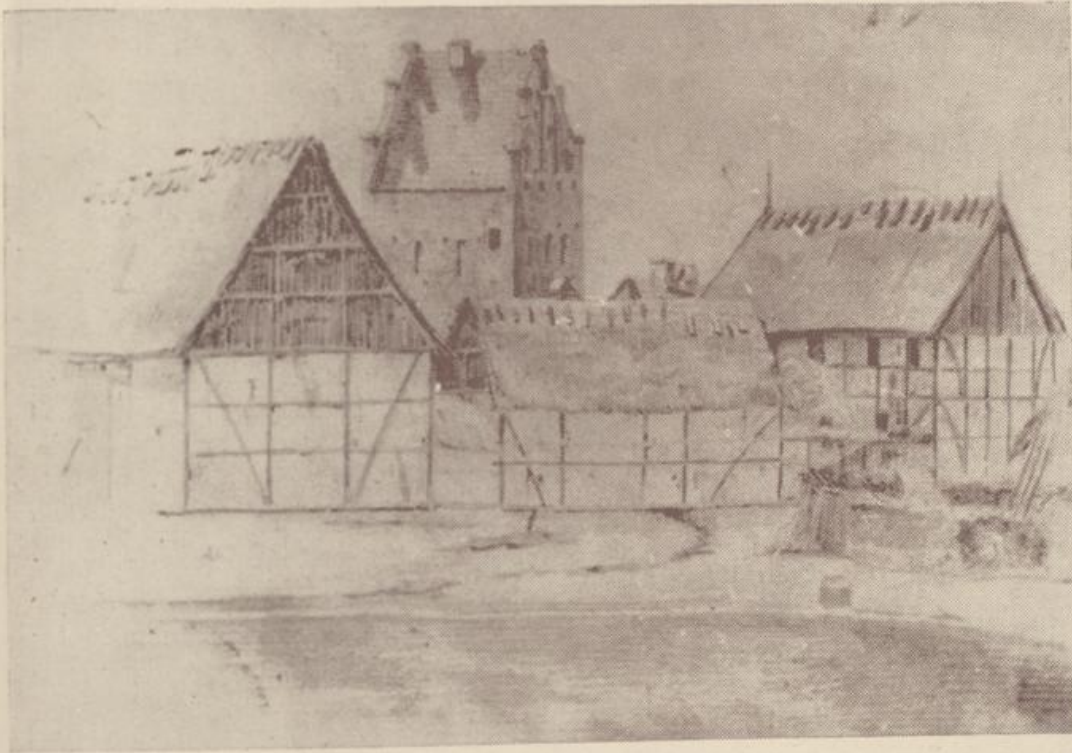
Fast hunderttausend harte Taler! Welcher Lebenswille gehörte dazu, immer wieder von Neuem zu beginnen, wenn schon in einem Zeitraum von nur zwei Jahrzehnten alle Arbeit fleißigen Bürgertums durch die verheerende Gewalt der Natur wieder zerstört wurde. Ein Lebenswille, der um so höher einzuschätzen ist, als erst 1686 eine riesige Feuersbrunst fast die ganze Stadt vernichtet hatte. Das Großfeuer von 1757, das am Anfang unserer „Specification“ verzeichnet ist, ließ ebenfalls nur die Burg, das Zollamt und etliche kleine Häuser der Stadt und die Vorstadt am Steintor übrig. 1761 war alles wieder aufgebaut, und diesmal war es das Wasser, das alles wiederum zerstörte.

Sollten wir uns heute nicht einmal an jene Menschen vor uns erinnern, die durchaus nicht in der „guten alten Zeit“ lebten, sondern die verbissen und entschlossen um ihr Gemeinwesen kämpften.

Noch allerdings war die Armut in Wittenberge zu Hause. Ein Katasterauszug der „Specialfeuersocietät“ gibt für den Ausgang des 16. Jahrhunderts für die ganze Stadt ohne Mobilar nur einen Wert von 25 300 Talern an. Es war das Zeitalter des Bürgers, das damals Gesicht und Entwicklung unserer Stadt bestimmte. Wir sind in Wittenberge nicht, wie man oft behauptet, ein Fischer- und Schiffervolk, sondern der Ackerbau bestimmte das Gepräge und die Entwicklung unserer Stadt. In einer „Professionstabelle“ von 1756 lesen wir, daß neben 24 Ackerbürgern nur zwei Fischer in Wittenberge lebten. Damals hatte man in der Stadt die Gliederung der Bürgerschaft nach Doppelstellen, vollen Stellen, halben Stellen und Büdnern. Die

„Vierundneunziger“ und die Dreiunddreißiger“ Bürgerschaft, sind Reste solcher alten Stadtverfassung, und die alten Wittenberger von Heute können sich noch gut an den Dreiunddreißiger Platz (Platz der Freiheit) erinnern, der 1910 von der Stadtverwaltung erworben wurde, womit dann auch diese letzte Bürgerschaft aufhörte zu bestehen.

Das ausgehende 19. und der Beginn des 20. Jahrhunderts brachten für die Entwicklung des städtischen Gemeinwesens eine starke Veränderung in der Zusammensetzung seiner Bevölkerung. Wenn noch bis dahin die Bürgerschaft sich aus Ackerbauern, Handwerkern, ihrem Gesinde und ihren Gesellen zusammensetzte, hat die wirtschaftlich günstige Lage Wittenberges nunmehr Veränderungen bewirkt, die das Schwergewicht auf den Industriearbeiter verlagerten, die Klasse, die sich beim Fortschreiten des Kapitalismus entwickelte, neu heraufkam und ihren Anspruch anmeldete. Schon der Bahnbau Berlin—Hamburg, Wittenberge—Magdeburg, Wittenberge—Lüneburg (1874) und Wittenberge—Perleberg (1879) brachte einen beträchtlichen Anwuchs der Einwohnerzahlen. Der Anteil, der in Industrie, Handel und Verkehr Beschäftigten, wuchs zusehends, und es war nur natürlich, daß sich damit auch die bisherigen alten Wirtschaftsformen veränderten. Die Industrie, der Großbetrieb, wurde der berufene Träger des technischen Fortschritts. Es mag hier nur chronologisch verzeichnet sein, wie im letzten Jahrhundert Wittenberge in seiner industriellen Bedeutung wuchs: 1823 wurden die Herz'schen Ölmühlen errichtet, die Naylor'schen Tuchfabriken (1850), das Reichsbahn-Ausbesserungswerk (1876), die Singerwerke (1903) und schließlich die Zellwollwerke (1938) schlossen sich an. Wenn Wittenberge um 1800 noch 884 Einwohner zählte, waren es 1840 bereits 2500, 10 Jahre später 4187, 1885 war der erste Zehntausender überschritten, und der Bau der Singerwerke und der Zellwollefabrik ließen die Einwohnerzahl auf 20 und 30 000 hinaufschnellen. Noch vor der Jahrhundertwende (1895) wurde die Anschlußstrecke der Prignitzbahn auf Mecklenburg erweitert und eine durchgehende Verbindung über Neustrelitz bis Stralsund geschaffen. Diese Verbindung erschloß die um Wittenberge liegenden ländlichen Gebiete und erleichterte den Zustrom von Arbeitern, die, aus ländlichen Bezirken kommend, ihre neue Heimat in Wittenberge fanden. Nicht nur der Ausbau des Eisenbahnnetzes, sondern auch die Erweiterung des Straßennetzes und mehr noch die Erschließung der Elbe als Verkehrsweg unterstützten diese Entwicklung. Als 1820 das erste Dampfschiff mit Passagieren in Wittenberge anlegte, war es nur eine Frage der Zeit, daß auch Frachtkähne folgten, und seit 1859 belebten den Fluß stromauf, stromab die schweren Lastkähne mit Gütern aus aller Welt.



Steintor mit Häusern (Zeichnung von Borop, 1843)

Das Steintor, im 13. bis 14. Jahrhundert erbaut, zeigt die Südseite. 1926 bis 1928 wurde es als Heimatmuseum eingerichtet und in seinen heutigen Zustand gebracht. Der Schornstein, der ursprünglich nicht vorhanden war, zeigt an, daß das Tor schon 1843 „wohnlichen“ Zwecken diente. Die Scheune links zeigt einen Giebel mit altertümlichem Lehmstaken-Fachwerk



Altstadtwälle (Zeichnung von Borop, 1843)

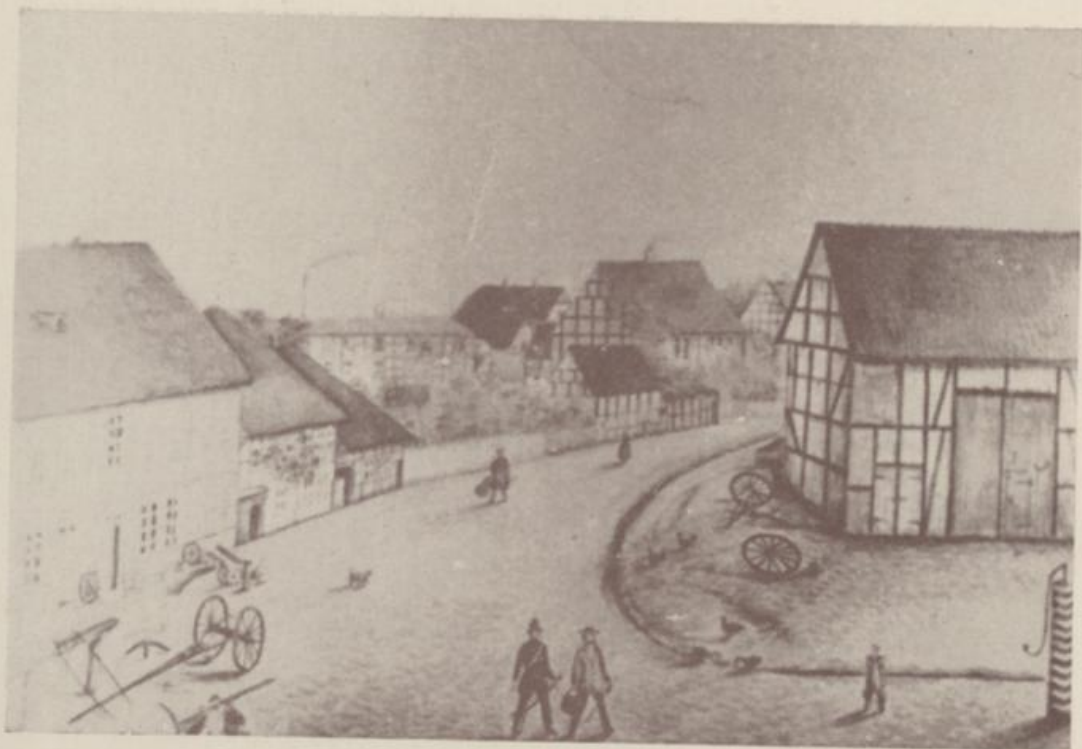
Reste einer alten Befestigungsanlage, die beim Bau der ehemaligen Singerwerke 1903 verschwanden. Bei Schachtarbeiten wurden reiche mittelalterliche Skelette und Tongefäße geborgen, durch Arnheiter auch ein Skelett in einem zerfallenen Sarg



Marktplatz nach 1778

Original befindet sich im Heimatmuseum

Die Kirche (links) ist nach dem Brande von 1757 erbaut. Durch den siebenjährigen Krieg war das Land verarmt; das Geld reichte nicht für einen Turm. Ein Glockenstuhl aus Balken (rechts) mußte die Glocken aufnehmen. Um 1870 mußte diese Kirche der jetzigen weichen



*Aussicht durch die Fenster des Steintores auf die „Planken“
(Bild von Höhlmann, 1857)*

„Die Planken“ waren ein Schutzgürtel aus Bohlen. Sie ersetzten die Stadtmauer. Sie liefen vom Steintor bis zum Elbtor (heute nicht mehr vorhanden) und westlich hinter den Gehöften der Burgstraße zurück zum Steintor



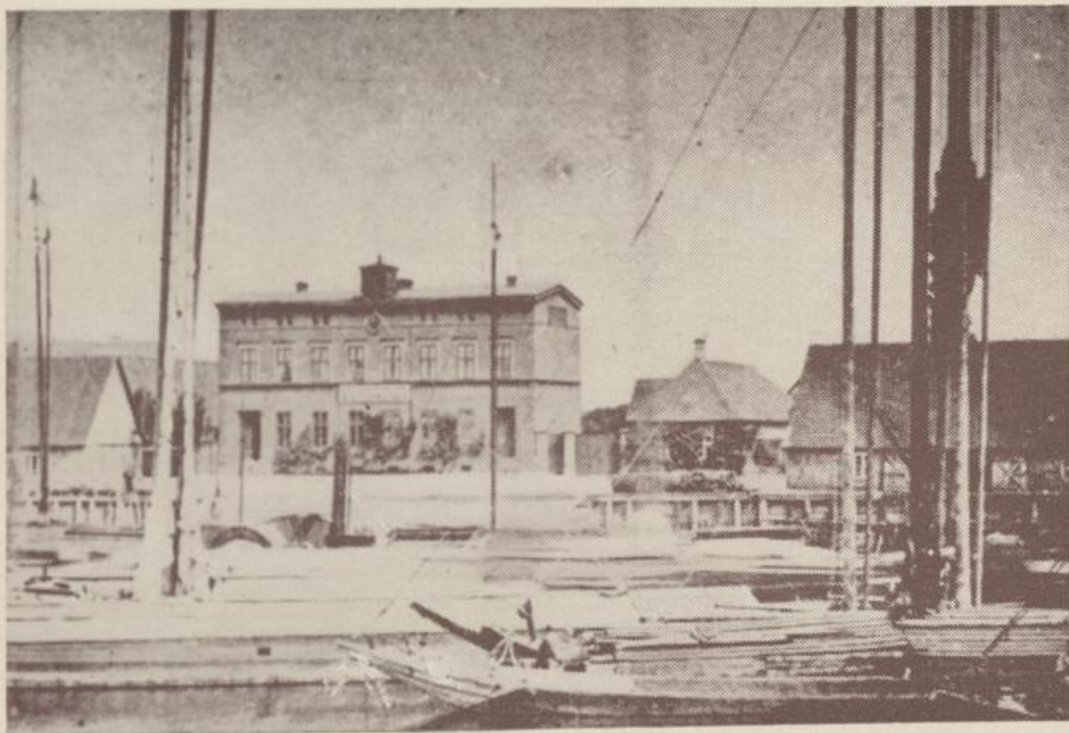
„Alte Burg“ als Gärtnerei Zwerg

Gebaut 1669, diente sie den Edlen Gänsen von Putlitz, Herren der Stadt Wittenberge, nach dem 30jährigen Kriege bis 1781 als Wohnsitz. Durch die Gärten geht heute die Putlitzstraße



Ehemalige Roßmühle von Lukas

Sie diente gleichzeitig als Ausspannung für Bauern von außerhalb und ist das älteste Haus der Wahrenberger Straße. Die Mahlsteine wurden von Pferden durch ein Göpelwerk gedreht; daher Roßmühle



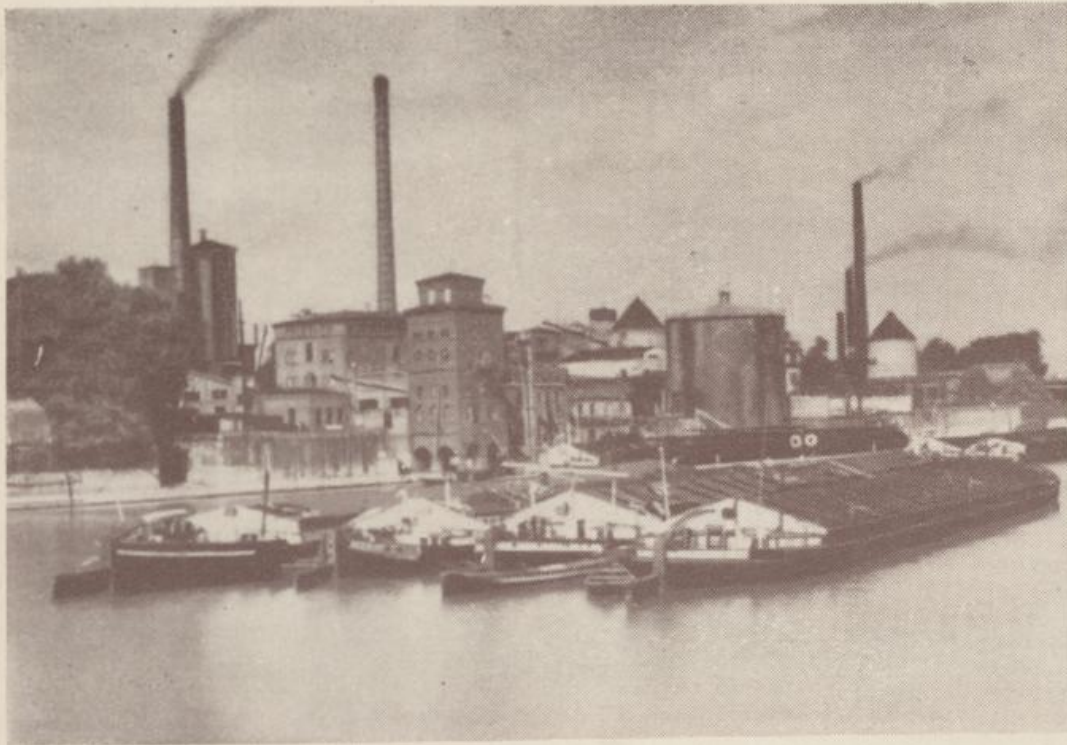
Hauptzollamt (vor 1869)

1819 wurde das Hauptzollamt eingerichtet, 1869 nach Hamburg verlegt. Das linkselbische hannoversche Schnackenburg und das rechtselbische mecklenburgische Dömitz machten eine preußische Zollstelle am Ort notwendig. Der lebhafteste Schmuggel auf der Elbe war ein anderer gewichtiger Grund. Im Vordergrund Lastkähne, die durch Segel angetrieben wurden



Herzsche Ölmühle, Zeichnung von Borop um 1840

Das Werk wurde 1823 gegründet; Pferde trieben ein Göpelwerk; 1838/39 wurde der Kanal zum Antrieb eines Wasserrades, später einer Turbine gebaut. 1856 brannte die Ölmühle mit bis Magdeburg sichtbarem Feuer ab. Mit neuesten Einrichtungen wurde sie wieder aufgebaut. Die großen Erweiterungsbauten des heute volkseigenen Betriebes beweisen seine große wirtschaftliche Bedeutung für unsere Republik

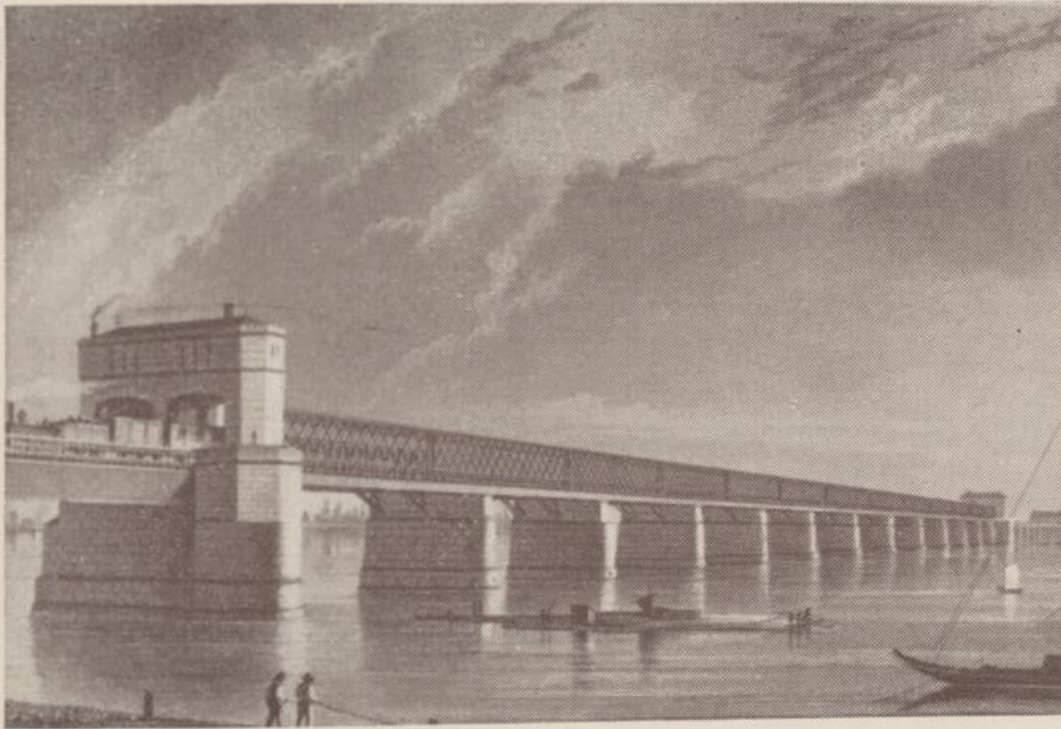


Die Ölmühle mit Lastkähnen nach 1939



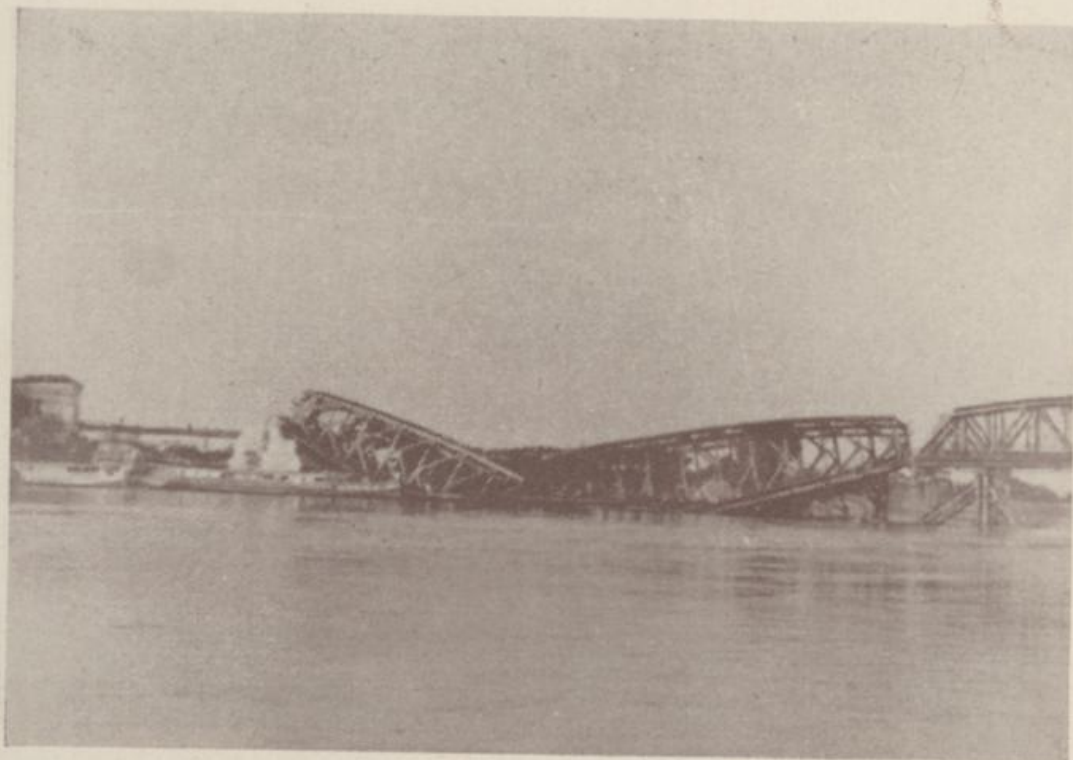
Hochwasser am Singer-Werk AG. (heute VEB Nähmaschinenwerk) vor 1939

Das Wasser der Stepenitz und Karthane verwandelte das Gebiet zwischen dem Werk einerseits und dem Elbdeich andererseits in einen See. Das Werk entstand 1903 und bedeckt die früheste Altstadt, den Vorläufer der heutigen Stadt



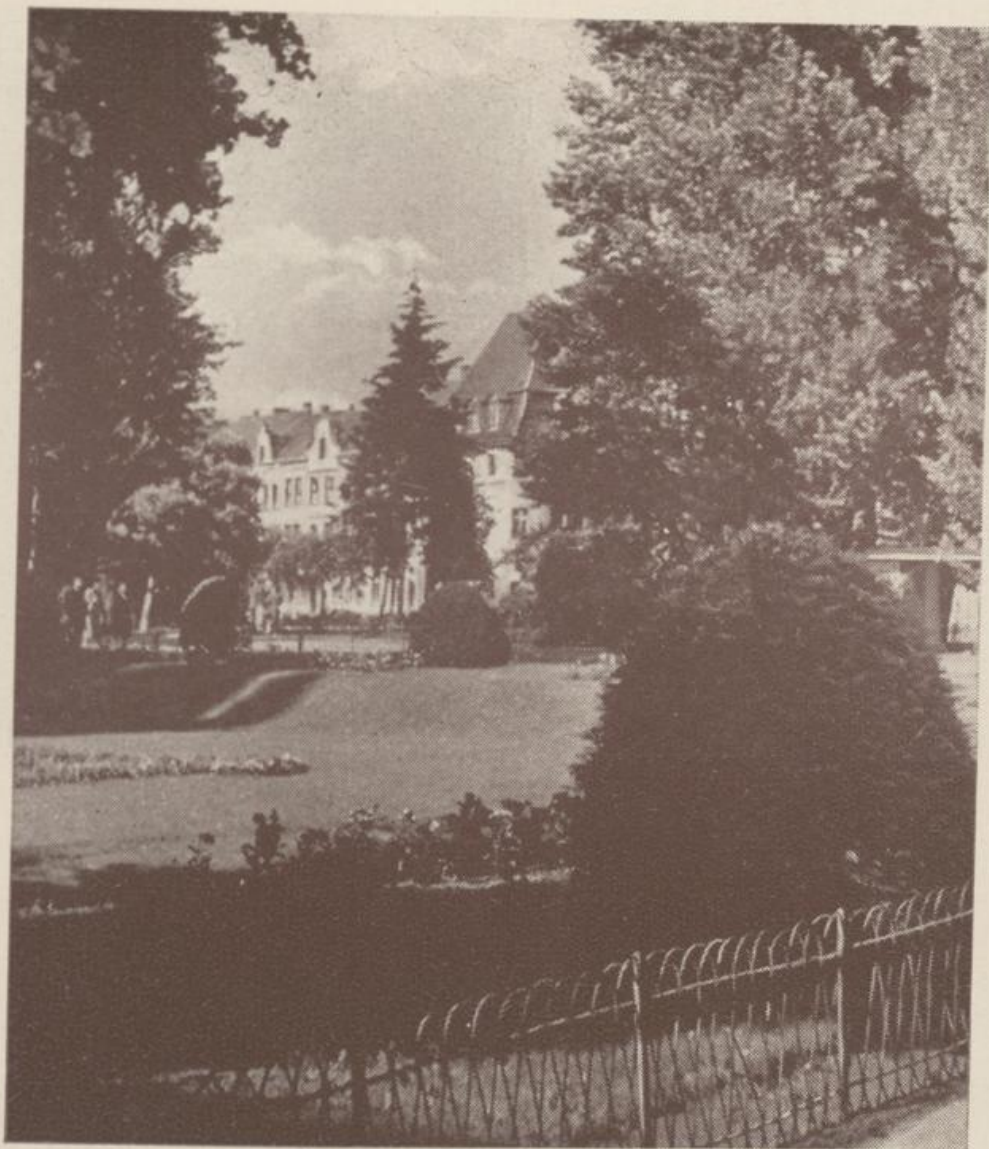
Älteste Darstellung der Elbbrücke

Die Elbbrücke mit Holzgitterwerk im vorigen Jahrhundert. Im Vordergrund zwei Boometscher, die die Kähne elbaufwärts zogen. Die abgebildete Brücke wurde in der Zeit von 1847 bis 1851 gebaut, 1885 wurde das Holzwerk durch die Eisenkonstruktion ersetzt. 1910 wird die Brücke zweigleisig



Gesprengte Elbbrücke 1945

Kurz vor der Beendigung des Krieges wurde die Elbbrücke gesprengt.
Hoffte man, dadurch den Krieg noch zu gewinnen?



Wittenberge am Rathaus



Müllerstraße 1944

Ein Haus verwandelte sich in einen Bombentrichter. Der faschistische Krieg griff nach Wittenberge. Fassungslos standen die Einwohner unserer Stadt vor den ersten Schäden und den ersten Opfern des Bombenterrors. Über ein Jahr sollte der Krieg noch dauern



Zerstörter Stadtsaal 1945

Die Ruine des Stadtsaales; an der Stelle der lebhaften Hauptgeschäftsstraße (Bahnstraße) ein Trümmerfeld, viele Tote und eine zerrüttete Wirtschaft, das war das Erbe des Hitlerfaschismus für unsere Stadt



In der Bahnstraße 1946

Trümmerfrauen bei der Beseitigung der Kriegsschäden in der Bahnstraße.
Im Hintergrund rechts die Ruine des Kaufhauses Th. Hennig, heute HO-
Kaufhaus



Auch das war in der Bahnstraße

Freiwillige Helfer aus den Betrieben, den Verwaltungen und allen Schichten der Bevölkerung waren Tag um Tag am Werk, die Trümmer aus dem Stadtbild zu entfernen



Der Aufbau beginnt am Rande der Stadt

An der Straße nach Lenzen entsteht eine Neubauernsiedlung



1945 durch Brandbomben ausgebrannt . . .

Ruine des Geschäftshauses an der Ecke der Bahn- und Bäckerstraße.
Ein trostloser Anblick, der sich bald verändern sollte



... heute Stadtbibliothek „Martin Andersen Nexö“

Aus der Ruine wurde ein schmucker Bau; vielbesuchte Stätte der Bildung
und Unterhaltung



Aufbauhelfer bei der Arbeit auf dem Heisterbusch

Im freiwilligen Einsatz wurde aus der öden Sandfläche am Bahnhof ein vorbildlicher Kinderspielplatz geschaffen



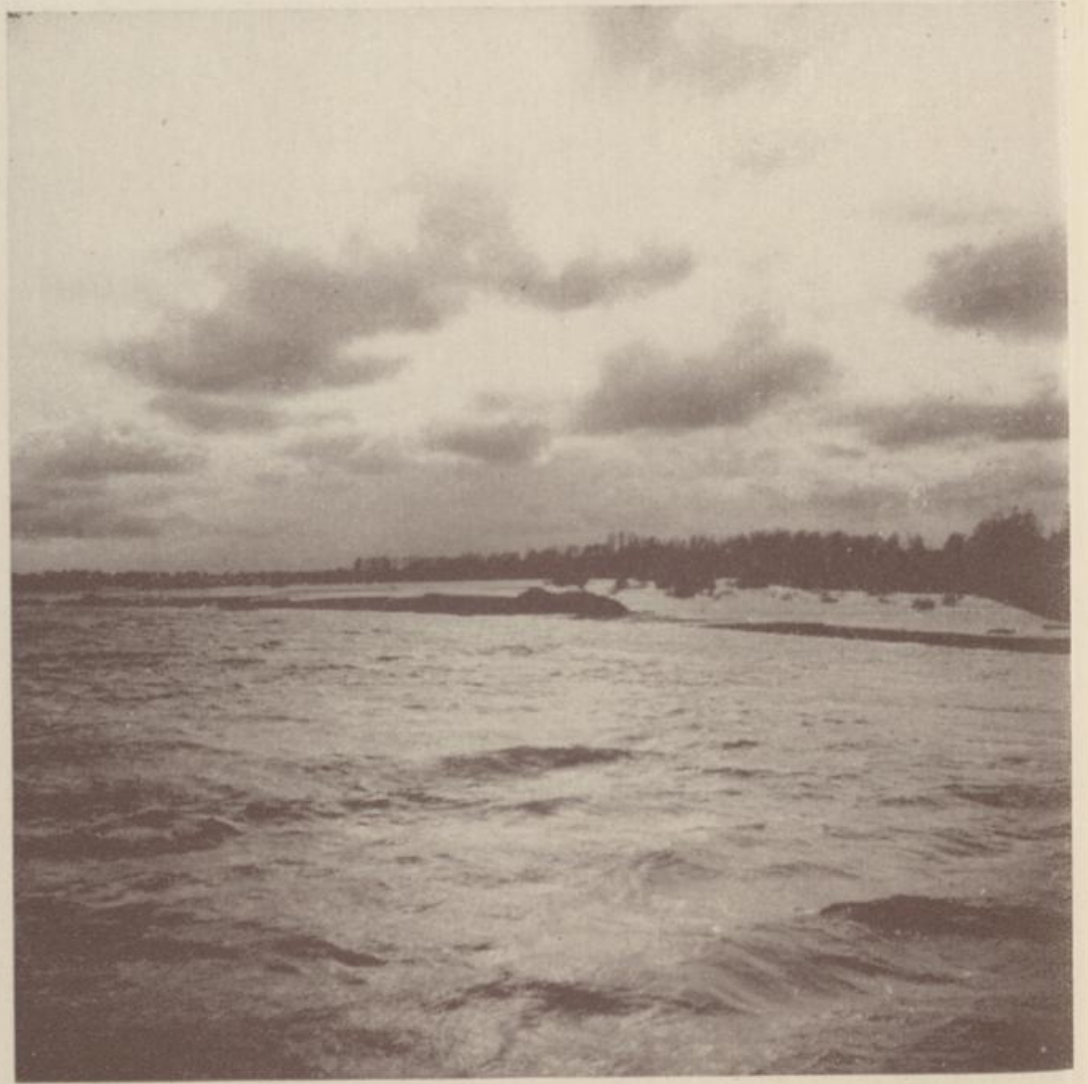
Zellwolle-Kindergarten in der Sandfurtrift

Einige Bäume der alten Stadtanlagen fielen unter der Axt und machten Platz für eine moderne Kindertagesstätte des volkseigenen Betriebes



Neubauten an der Weisener (Kyritzer) Straße

Neubauernhäuser, Kinderspielplätze und Gärten; neue Wohnungen für unsere Werktätigen schließen den Reigen und eröffnen gleichzeitig weiteren Aufbau. Kulturhaus und Wohnbauten überall, das ist die Perspektive; helft alle mit!



Abend an der Havelmündung